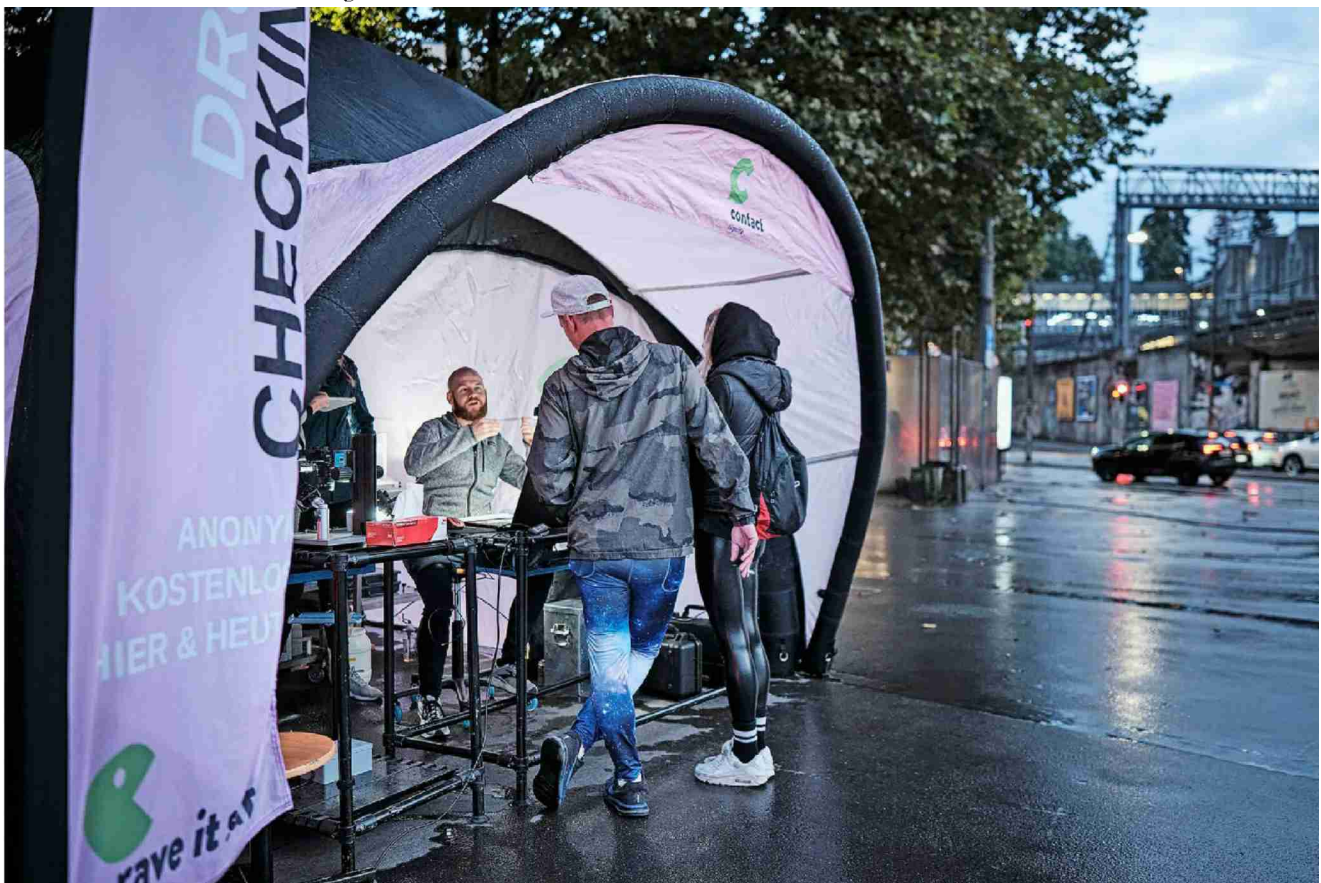




Vor der Party rasch das Koks testen lassen

Gratis-Drogentests in Bern Auf der Schützenmatte können Drogen kostenlos und anonym auf ihre Qualität geprüft werden. Wie funktioniert das, und wie geht die Polizei damit um?



Mit dem Drug-Checking will die Stiftung Contact die Risiken des Drogenkonsums minimieren. Fotos: Dres Hubacher



Adrian Hopf-Sulc

Der vielleicht 30-jährige Mann zieht ein Beutelchen mit weissem Pulver aus der Tasche. Er hat vor, es an diesem Freitagabend zu konsumieren. Zufälligerweise, wie er sagt, hat er auf der Schützenmatte das Zelt mit dem Drug-Checking-Angebot entdeckt. Und sich spontan entschlossen, das, was er als Kokain gekauft hat, testen zu lassen.

Laborantin Jessica Balsiger öffnet das Beutelchen, entnimmt routiniert etwas Pulver. Und händigt dem Mann den Rest wieder aus. Der Deal geht so: Die Droge wird innert 20 Minuten vor Ort analysiert. Das Resultat wird der Mann kostenlos erhalten – aber nur in Kombination mit einem kurzen Gespräch mit den Mitarbeitenden der Stiftung Contact, die gleich nebenan im Zelt sitzen.

Das Drug-Checking-Zelt – von nun an wird es ein Container sein – steht seit Mitte August jeden zweiten Freitagabend auf der Schützenmatte. Öffnungszeit: von 18 bis 1 Uhr morgens. Es ist ein bis Ende Jahr befristeter Pilotversuch, finanziert von der Stadt Bern. Damit soll das Angebot von Sicherheitsdienst und Sozialarbeit auf dem Platz bei der Reitschule ergänzt werden.

Kantonsangestellte testen die Drogen

Harte, illegale Drogen und ein staatlich finanzierter Test – wie geht das zusammen? Das Testangebot ist eine der vielen Facetten der Schweizer Drogenpolitik, die man widersprüchlich nennen kann. Oder auch pragmatisch.

Ja, der Besitz von Drogen wie Kokain oder Heroin ist verboten. Bei kleineren Mengen handelt es sich aber bloss um eine Gesetzesübertretung. Vor Gericht landet

man deswegen nicht. Die Mitarbeitenden des Drug-Checkings hantieren aber legal mit den Stoffen. Sie verfügen über eine Bewilligung von Bund und Kanton.

Getragen wird der Betrieb von der Berner Suchthilfe-Stiftung Contact. Bei den Laborarbeitenden handelt es sich wiederum um Angestellte des Pharmazeutischen Kontrolllabors des Kantons Bern, einer Abteilung der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion. Der Kanton wird von Contact für seinen Aufwand entschädigt.

Das Angebot geht auf die Initiative des Berner Laboranten Daniel Allemann zurück, der 1992 erstmals Heroin der Süchtigen im damaligen Fixerstübli an der Nägeligasse auf Reinheit und schädliche Streckmittel testete. Dann begannen Allemann und die Stiftung Contact unter dem Namen Rave It Safe, mit einem mobilen Labor, Techno-, Electro- und Goapartys zu besuchen, um Pillen und Pülverchen gratis zu testen.

Seit zehn Jahren gibt es auch ein fixes Angebot: Jeden Mittwochabend kann man seine Drogen bei Contact im Berner Monbijou zum Test vorbeibringen (und jeden Dienstagabend in Biel). Zwei Tage später – rechtzeitig aufs Wochenende hin – kann man sich telefonisch nach dem Resultat erkundigen.

Bei den mobilen Einsätzen geht es noch schneller, wie nun auf der Schützenmatte. Nur Cannabis kann nicht so rasch getestet werden. Dessen Analyse ist komplexer und wird in einem externen Labor durchgeführt.

Aufs Tausendstelgramm genau

Die Kokainprobe, die Jessica Balsiger aus dem Beutelchen des

Mannes nahm, hat sie inzwischen aufs Tausendstelgramm genau abgewogen und in Alkohol gelöst. Vom rauen Umfeld auf der Schützenmatte und vom einsetzenden Regen lässt sie sich nicht ablenken.

Die eigentlich fragilen Gerätschaften des kantonalen pharmazeutischen Kontrolllabors sind auf Wägelchen montiert, sodass sie nach Schichtende ins Auto verladen und anderswo wieder zum Drogentest eingesetzt werden können.

Balsiger setzt die Probe dann in einen Flüssigchromatografen ein. Das Gerät zerlegt die Probe quasi in ihre Bestandteile und übermittelt das Gemessene an den Computer. Am Laptop betrachtet ihr Kollege Lukas Mürner dann die erhaltenen Daten.

Es sieht aus Sicht des Konsumenten gut aus: Es handelt sich

«Wir werten nicht. Aber wir erreichen allenfalls, dass sich jemand eines problematischen Konsums bewusst wird.»

Thomas Koller

Leiter Drug-Checking

zu 91 Prozent um reines Kokain. Und bei den restlichen 9 Prozent nicht um Medikamente oder andere psychoaktive Substanzen, sondern wohl um Restfeuchtigkeit oder harmlose Streckmittel wie Milchzucker.

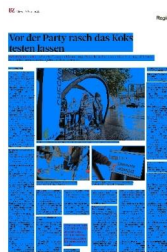
Fokus legen auf Freizeitkonsumenten

Wird hier also dem Drogenkonsum die wissenschaftliche Absolution erteilt? Nein, sagt Thomas Koller. Er ist bei der Stiftung Con-

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'198
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 3
Fläche: 119'610 mm²



Auftrag: 1094462
Themen-Nr.: 728.001

Referenz: 93215610
Ausschnitt Seite: 3/4

tact für das Drug-Checking verantwortlich. Die Drogen wurden ja bereits gekauft, wenn sie zum Testen abgegeben werden.

Es gehe hier um die Schadensminderung, eine der vier Säulen der Schweizer Drogenpolitik, betont Koller. So hat das Drug-Checking letztes Jahr 1500 Proben getestet. Der grösste Anteil daran hatte Kokain, gefolgt von Amphetamin, Cannabis, MDMA (auch bekannt als Ecstasy) und LSD.

Bei 42 Prozent der Proben wurde eine Warnung ausgesprochen – meistens wegen heikler Streckmittel oder wegen Nebenprodukten aus der chemischen Drogenherstellung. Oder wegen eines zu hohen Wirkstoffgehalts in MDMA-Pillen.

Die kostenlosen Tests sind für die Sozialarbeitenden der Stiftung Contact eine Chance, mit den Leuten über ihren Drogenkonsum zu sprechen und darüber, wie die Risiken dabei minimiert werden können. «Dabei werten wir nicht», sagt Drug-Checking-Leiter Thomas Koller. Aber man erreiche allenfalls, dass sich jemand eines problematischen Konsums bewusst werde.

Bei den meisten, die ihre Drogen testen liessen, stehe der Freizeitkonsum im Vordergrund. «Sie stehen im Leben und haben eine Arbeitsstelle.» So macht es auch den Anschein beim jungen Paar, das zwei Amphetamin-Proben analysieren lässt (Resultat: hoher Wirkstoffgehalt). Oder beim Mann, der routiniert etwas

MDMA zum Testen vorbeibringt und gleich weitermuss (Resultat: hoher Wirkstoffgehalt).

Kokain mit Medikament gestreckt

Eine Warnung erhält hingegen ein anderer Mann mit auf den Weg, der die zweite Kokainprobe an diesem Abend vorbeibringt. Sein Stoff ist nur zu 72 Prozent rein. Er wurde mit 5 Prozent Koffein gestreckt – und mit 17 Prozent Procain.

Procain ist ein Anästhetikum, also ein Medikament, das zuletzt öfters als Streckmittel aufgetaucht ist und dessen Konsum negative Auswirkungen auf das Herz-Kreislauf-System haben kann. «In den letzten Jahren ist der Wirkstoffgehalt von Kokain immer weiter gestiegen», sagt Labormitarbeiterin Jessica Balsiger. Nun sei wieder eine leicht abnehmende Tendenz sichtbar.

Die Kundschaft, fast immer Männer, muss keinen Namen angeben und sich auch nicht ausweisen. Könnten also auch Dealer ihre Ware hier testen lassen und quasi ein Gütesiegel dafür erhalten? Das wäre theoretisch möglich, heisst es beim Drug-Checking, weil die Testergebnisse nur mündlich vermittelt würden, aber sehr unwahrscheinlich.

Gerade auf der Schützenmatte spüren die Mitarbeitenden eher noch eine Zurückhaltung gegenüber dem Testangebot. Wer mit Drogen im Sack herumläuft und das Drug-Checking nicht kennt, überlegt es sich wohl zweimal, sich dort zu outen.

Die Polizei hält sich zurück

Und wie verhält sich die Polizei gegenüber dem neuen Angebot an dem Ort, wo sie immer wieder Dealer in Gewahrsam nimmt? Könnte sie die Drogenbesitzer nicht gleich vor dem Drogentest abfangen? Die Kantonspolizei will sich inhaltlich nicht zum Drug-Checking äussern. Sie hält jedoch fest, dass es «nicht gegen geltendes Recht verstösst». Und dass Personenkontrollen generell nur dann erfolgten, wenn Ruhe und Ordnung gestört würden.

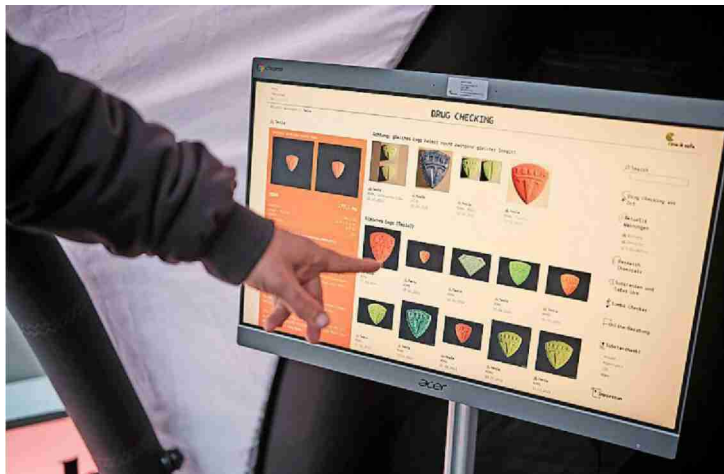
Seitens Contact ist kein Vorfall mit der Polizei bekannt, auch nicht beim stationären Drug-Checking in Bern und Biel. Die Stiftung betont die gute Zusammenarbeit und den regelmässigen Austausch mit der Polizei.

An der ungewohnten Arbeitsumgebung auf der Schützenmatte stört sich Mitarbeiter Lukas Mürner nicht. «Die meisten Leute sind dankbar», unangenehme Situationen hat er bisher nicht erlebt.

Das Angebot auf der Schützenmatte an den zehn Abenden bis Ende Jahr kostet die Stadt Bern 100'000 Franken, also 10'000 Franken pro Durchführung. Eine stattliche Summe für die rund zehn Proben, die an den ersten Abenden jeweils abgegeben wurden. Bis Ende Jahr soll sich zeigen, wie gross die Nachfrage ist und ob das bestehende, von Contact selbst finanzierte Drug-Checking ausreicht.



Die mobilen Geräte tun ihren Dienst, wenn auch etwas weniger exakt als im stationären Labor.



Auf einem Bildschirm wird vor bereits einmal getesteten oft überdosierten – Ecstasy-Pillen gewarnt.



Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'198
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 119'610 mm²

Auftrag: 1094462
Themen-Nr.: 728.001

Referenz: 93215610

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Medium	Typ	Auflage
Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern	Hauptausgabe	31'198
Berner Oberländer	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	11'169
Berner Zeitung / Langenthaler Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	7'178
Berner Zeitung / Ausgabe Burgdorf+Emmental	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	8'124
Thuner Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	13'070
	Gesamtauflage	70'739